

EBERHARD KARLS UNIVERSITÄT TÜBINGEN  
EVANGELISCH-THEOLOGISCHE FAKULTÄT  
Wiss. Ass. Pfr. Jörg Breitschwerdt  
Proseminar: Hans MEISER  
Sommersemester 2013

Proseminararbeit:

Hans Meisers Äußerungen zur Judenfrage im Kontext der „Judenmission“  
vor, während und nach der Zeit des „Dritten Reiches“.

---

Eingereicht am 15. Oktober 2013

von

Stud. theol. Felix Walz

Fliederweg 2  
71640 Ludwigsburg

Pfrondorfer Straße 36  
72072 Tübingen

[felix.walz@student.uni-tuebingen.de](mailto:felix.walz@student.uni-tuebingen.de)

Germanistik (6) / Evangelische Theologie (6)

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	2
2. Judenmission zu Meisers Zeit.....	3
2.1. Wesen und Standpunkt der Judenmission um 1926.....	4
2.2. Die Situation nach 1933.....	5
2.3. Die Entwicklung der Judentaufen vor und während des Dritten Reiches .....	6
3. Mit Meisers zu vergleichende Positionen der Judenmission.....	8
3.1. Theologische Grundlagen.....	10
3.2. Zwei Seiten der Judenmission.....	12
3.3. Die rassische Frage bezüglich der Taufe.....	15
4. Hilfe für nicht-arische Christen.....	17
4.1. Die Situation der nicht-arischen Christen nach 1945.....	19
5. Ein Fazit.....	21

## 1. Einleitung

Wegen der Äußerungen in seinem 1926 erschienen Artikel „Die Evangelische Gemeinde und die Judenfrage“ steht Hans MEISER bis heute öfter in der Kritik. Der Grund hierfür liegt an den vielen als antijüdisch und antisemitisch empfundenen Klischees und Stereotypen, die er auf die Juden anwendete. Häufig übersehen wird dabei doch, dass dieser Artikel auf dem Hintergrund eines kirchlichen Konflikts entstanden ist, ohne diesen er nicht zu verstehen ist und dass die von MEISER aufgenommen, ansonsten aber wohl nicht von ihm selbst vertretenen Vorurteile von ihm dazu verwendet wurden, statt der antisemitischen Bekämpfung des Judentums „positive Handlungsoptionen“ den Juden gegenüber zu legitimieren und ihnen durch die Bekehrung zu Christus einen Platz in der Gesellschaft zu ermöglichen<sup>1</sup>. Es soll hier nicht der Rahmen sein, diese Äußerungen kritisch zu bewerten oder den Diskurs darum näher zu analysieren – das ist in der Vergangenheit von Kritikern wie Verteidigern Meisers zur Genüge getan worden. Hier tut sich vielmehr noch eine andere Frage auf: Wie hängt Meisers Forderung zur Taufe der Juden mit der tatsächlichen Praxis dieser Konversion zusammen? Inwieweit spiegeln sich bei MEISER bereits gängige Ansichten und Methoden zur Judentaufe, an die er anknüpfen konnte und inwiefern übte MEISER umgekehrt im Nachhinein einen Einfluss auf die Judenmission in Deutschland aus?

Um das zu beantworten, sollen im Folgenden viele Tendenzen und Aussagen seines Artikels mit anderen Darstellungen und Dokumenten der Judenmission verglichen – als Beispiel vor allem Ernst SCHAEFFER, der schon 1916 ebenfalls die Judenmission als Lösung zur Judenfrage in Betracht zog - und, wo möglich, in einen Zusammenhang damit gesetzt werden. In erster Linie dienen dafür die Dokumente aus Württemberg, dessen Landeskirche MEISER nicht unterstand, allerdings durch Landesbischof Theophil WURM eine enge Verbindung zu ihm hatte.

Hierbei wird zuerst auf die Situation der Judenmission zur Zeit Meisers eingegangen, um den Hintergrund besser verständlich zu machen, sowie damit zusammenhängende Effekte im Nationalsozialismus. Im Weiteren wird das Erscheinungsbild der Judenmission und deren verschiedene Aspekte im Hinblick auf die jeweiligen Äußerungen Meisers näher betrachtet, wobei ein besonderes Augenmerk ihrem Bezug zu Judenfeindlichkeit, Assimilierungsgedanken und Rassenfragen zukommt. Auf dieser Basis soll dann die Situation in der Zeit des Nationalsozialismus und ihre Auswirkungen auf die Zeit nach 1945 betrachtet werden. Spezielle Eigenschaften der Judenmission selbst, deren Kenntnis nützlich oder notwendig ist, werden an der entsprechenden Stelle erläutert; für das Erste genügt ein grober Überblick über die Entwicklungen seit dem Ersten Weltkrieg.

---

<sup>1</sup> Zum Hintergrund des Artikels vgl. BORMANN, Der „Stürmer“ und das evangelische Nürnberg (1924–1927). Zur Entstehung von Hans Meisers Artikel aus dem Jahr 1926 „Die evangelische Gemeinde und die Judenfrage“.

## 2. Judenmission zu Meisers Zeit

### 2.1. Wesen und Standpunkt der Judenmission um 1926

In Bayern und Württemberg gab es zur angegebenen Zeit keine nennenswerten judenmissionarischen Aktivitäten. Vereine die in dieser Zeit eine entscheidende Rolle in der deutschen Judenmission spielten, waren der Leipziger Zentralverein für Israel, der Rheinisch-Westfälische Verein für Israel, die Berliner Israelmission und der Basler Verein der Freunde Israels, deren Publikationen und Tagungen maßgeblich für das Bild der Judenmission sind<sup>2</sup>.

Dabei ist zu beachten, dass die Judenmission der Nachkriegszeit zunehmend von gesellschaftlichen denn gläubigen Motiven geprägt war. Stand zuvor die Bekehrung des auserwählten Volkes für das Kommen des Reichs Gottes im Vordergrund, so war nun von größerer Frage, welche Effekte die Bekehrung der Juden zu Christo auf das Verhältnis von Christen und Juden hatte oder es ging um die allgemeine Situation und Zukunft der Juden<sup>3</sup>. Die Ursachen hierfür dürften neben den Eigenheiten des Nationalismus aufgrund der Kriegereignisse einerseits und der fortgeschrittenen Judenemanzipation sowie jüdische Zuwanderung aus dem Osten andererseits liegen<sup>4</sup>.

Auf in diesem Zuge auch aufkommende antijüdische Tendenzen der Judenmission, wie sie etwa die „Leitsätze zur Judenfrage“ der Ephoralkonferenzen von Leipzig 1920<sup>5</sup> darstellten oder ihre Verwendung zum Negieren des Judentums selbst soll später noch einmal gesondert zurückgekommen werden, vor allem da dies im Hinblick auf Meisers Äußerungen bedeutend ist. Jedenfalls nehmen sie einige der Einschätzungen Meisers, wie den allgemeinen jüdischen Einfluss in Politik und Kultur, die Betonung des Evangeliums statt gewaltsamen Mitteln, die nicht zu leugnende wie auch erwünschte Trennung zwischen dem deutschen und jüdischen Volk als Voraussetzung, bereits vorweg. Der damalige Leiter des Leipziger Vereins Otto von Harling bemühte sich daher, diese Punkte um einige weitere zu ergänzen, in denen er klar Stellung bezog, dass die „Verwirrung der christlichen Gewissen durch den Gewissen“<sup>6</sup>, welcher „widerstrebt dem Geist ebenso wie das Judentum selbst“, durch christliche wahre Gläubigkeit und von Liebe getragenen Missionsgeist abzuwehren sei, wobei er die Judenfrage weiterhin als eindeutig religiöse Frage betrachtet. Die Schwierigkeiten dieser nun stärker betonten gesellschaftlichen Dimension der Judenmission waren in dieser Zeit sicherlich auch in dem Judentum und seinen neuen Aufbrüchen samt Zionismus und Reformjudentum selbst begründet, vor allem für Judenchristen, die als zwischen Christen, Juden und Deutsche gewissermaßen zwischen den Stühlen standen, beispielsweise in der Gründung einer

<sup>2</sup> Vgl. (insbesondere zum Leipziger Zentralverein) hierzu KÜTTLER, Judenmission.

<sup>3</sup> Ebenda.

<sup>4</sup> Ebenda.

<sup>5</sup> Über die Leitsätze siehe KÜTTLER, Judenmission, S.148-150.

<sup>6</sup> A.a.O., S.150.

eigenen Judenkirche<sup>7</sup>. Dies macht sich besonders in den Jahren nach 1926 noch bemerkbar. So merkt Pastor Dr. A. Frank in einem Schreiben an den Kirchenpräsident Dr. Merzl im Juni 1927 an, einige Judenchristen hätten „ihres Glaubens wegen eine schwierige Stellung“ und bittet daher um Unterstützung für Zusammenkünfte zwischen „Gläubigen aus Israel“<sup>8</sup>. Hierbei besteht offensichtlich vor allem noch ein Problem von jüdischer Seite, wogegen sich Frank um Verständigung bemüht. Demgegenüber ist in der „5. Studientagung zur Judenfrage“ vom Verein der Freunde Israels deutlich das Verhältnis zwischen Juden und Christen dominierend.<sup>9</sup> Auch in Nürnberg fand eine solche Tagung statt, bei der jedoch keine Aktivität Meisers oder anderer Pfarrer bekannt wurden - „die Bayerische Pfarrschaft [...]“ hielt sich auffallend zurück, die Nürnberger Pfarrer zumal<sup>10</sup> - was wahrscheinlich auf die Angriffe des dort ansässigen „Stürmers“ zurückzuführen ist<sup>11</sup>, gegen den MEISER sich gerichtet hatte. 1928 wurden die Stimmen einer Warnung vor einem übersteigerten „Rassenkult“ dann ausgesprochen deutlich<sup>12</sup>, der sich aber schon bald als das eigentliche und größte Problem herausstellen sollte.

## 2.2. Die Situation nach 1933

Bereits 1932 machte sich eine Bedrängnis der Judenmission schon von London aus bemerkbar, wobei das Kernproblem der zeitgenössischen Judenmission treffend erkannt wurde, indem „it is not so much that the religion is attacked, but it is the jewish race itself, and the changing of their religion does not make them in any way immune“<sup>13</sup>. Schwierig war auch die Situation der Judenmission seitens der Kirche, da sie anders als die Heidenmission nie als kirchliche, sondern nur als Vereinstätigkeit auftrat<sup>14</sup> - dass sich ein kirchlicher Funktionär wie MEISER 1926, Leiter des Predigerseminars in Nürnberg, so deutlich für sie ausgesprochen hatte, war darum eine große Würdigung. Im Nationalsozialismus kam gerade wegen dieser Außenseiterposition der Judenmission im Zuge ihrer Bedrängung auch vermehrt der Wunsch auf, die Judenmission in kirchliche Hände zu geben. 1933 wurde der Stuttgarter Oberkirchenrat vom Vorsitzenden des „Ev.luth.Zentralvereins für Mission unter Israel“ gebeten, künftig „allen Angriffen zum Trotz, die Judenmission durch ihre

<sup>7</sup> Vgl. Kapitel 3.2.

<sup>8</sup> Schreiben von Pastor Frank an den Hamburger Kirchenpräsident Dr. Merzl vom 04. Juni 1927. Maschinschriftlich, 1 S (Landeskirchliches Archiv Stuttgart, Bestand A 126/658, 011)

<sup>9</sup> A.a.O., 015. Über die Bedeutung dieser Tagung für die Jahre nach 1930 siehe KÜTTLER, Judenmission.

<sup>10</sup> KÜTTLER, Judenmission, 172.

<sup>11</sup> Vgl. BORMANN, Stürmer.

<sup>12</sup> Vgl. ARING, Judenmission, S.8.

<sup>13</sup> Zitiert nach ARING, Christen und Juden heute. Zu den deutschen Reaktionen auf dieses Kernproblem, insbesondere bei MEISER, wird in den folgenden Kapiteln noch die Rede sein.

<sup>14</sup> KÜTTLER, Judenmission, 2009.

Billigung und Unterstützung als eine kirchliche Aufgabe [zu] legitimieren.”<sup>15</sup> In ähnlicher Weise bat noch die vorläufige Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche 1936 um eine Unterstützung der Berliner Gesellschaft zur Beförderung des Christentums unter den Juden<sup>16</sup>, während 1938 ein Brief des Dekanatamts Schorndorf an den Oberkirchenrat die Auflösung des Vereins der Freunde Israels beklagte und auf die Gefahr für die Heiden- und Innere Mission sowie die Kirche hinwies<sup>17</sup>. Die Missionszeitschrift „Friede über Israel“ war bereits wegen ihres Titels 1934 verboten worden<sup>18</sup>, während sich Einrichtungen wie das Institutum Judaicum Delitzschianum 1935 durch Verlagerung nach Österreich schon zuvor zu erhalten versucht hatten<sup>19</sup>, was jedoch spätestens mit dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich 1938 wirkungslos geworden war. 1938 war dann die judenmissionarische Tätigkeit im Deutschen Reich weitgehend am Ende, vereinzelt sind dennoch diverse Taufen zu verzeichnen. Hierzu nennt ARING im Deutschen Reich insgesamt 1991 Taufen, davon 21 in Württemberg, von 1934 bis 1939, danach nähme deren Zahl „rapide ab“<sup>20</sup>.

Bereits im Mai 1936 nannte die Schriftleitung der Neuen Allgemeinen Missionszeitschrift die Berliner Gesellschaft „die einzige ihrer Art, die noch in Deutschland besteht“<sup>21</sup>, ein zu dieser Zeit eingeleitetes Verbotverfahren wurde erst im Februar 1941 durch die Gestapo verwirklicht.<sup>22</sup>

Als die „Judenmission“ im eigentlichen Sinne spätestens zu diesem Zeitpunkt erloschen war, erstreckte sich ihr Wirkungsfeld vor allem auf die Seel- und Fürsorge für bereits getaufte Juden. Doch eine nähere Betrachtung dieses Wirkungsfeldes und seines Zusammenhangs mit Hans MEISER soll hier erst später erfolgen. Zuvor ist es wichtig, die Hintergründe der Entwicklungen bis zu dieser Zeit zu betrachten.

<sup>15</sup> Schreiben an den Evangelischen Oberkirchenrat vom 22.02. 1933. LKA Stuttgart, Bestand A 126, 028.

<sup>16</sup> An die der Vorläufigen Leitung der Deutschen Evangelischen Kirche angeschlossenen Kirchenregierungen und Landesbruderräte vom 9. Juni 1936. Maschinenschriftlich, a.a.O., 037.

<sup>17</sup> Verbot des Vereinigung der Freunde Israels. Schreiben des Ev. Dekanatamts Schorndorf an den Ev. Oberkirchenrat Stuttgart vom 07.02.1938. Maschinenschriftlich, 1 S. A.a.O., 038.

<sup>18</sup> KÜTTLER, Judenmission, S. 60.

<sup>19</sup> KÜTTLER, Judenmission, S. 78.

<sup>20</sup> ARING, Christen und Juden heute, S. 272 f. Einen Vergleich dazu zeigen die Akten aus dem Landeskirchlichen Archiv Stuttgart, wo dieselben Jahre dokumentiert sind. LKA Stuttgart, Bestand A 126/690, 201 & 213. Man muss hierbei allerdings beachten, dass diese Taufen nicht automatisch auf eine missionarische Tätigkeit dahinter verweisen. Das wird im Folgenden an den untersuchten Akten noch deutlicher erkennbar werden.

<sup>21</sup> ARING, Christen und Juden heute, S. 293.

<sup>22</sup> Ebenda.

### 2.3. Die Entwicklung der Judentaufen vor und während des Dritten Reiches

Als Einleitungsbeispiel für typische Judentaufen soll hier ein Text vom 16.08.1929<sup>23</sup> dienen:

„Frau Florence Coons, geb. Neuberger, geboren am 18. Juli 1895 in Newyork City, ist heute bei mir erschienen, um die evangelische Taufe ihrer beiden Kinder zu erbitten. Ihr Mann u. sie selbst sind Israeliten. Als ich ihr erklärte, dass bei diesen Verhältnisse eine christliche Taufe nicht möglich sei, erklärte sie, dass sie schon längere Zeit sich mit dem Plan trage, selbst überzutreten. Beide Eltern stammen aus Deutschland (der Name Coons lautete ursprünglich Cohn). [...] Immerhin drängt sie auf Unterricht im evangelischen Glauben, u. es wird die Erfüllung ihres Wunsches kaum abzuweisen sein. [...] Für den Fall das Vollzugs des Uebertritts bitte ich noch um Weisung darüber, wie der Fall in der kirchlichen Statistik zu behandeln ist, da die Leute ja nicht Mitglieder der Evang. Kirche Württembergs werden.“ Sie sei weiterhin<sup>24</sup> „modern, echt amerikanisch, aber doch nach meiner Anschauung wirklich nur von der Wahrheit des Christentums überzeugt. Sie hat die Synagoge seit etwa 25 Jahren nicht mehr besucht.“ Er habe „nie so viel Freude erlebt wie in diesem Fall. Keine äusseren, nur innere Beweggründe haben diese Frau geleitet.“ Ähnliches findet sich im Beispiel einer Frau, deren evangelische Ehe jüngst geschieden wurde<sup>25</sup>.

Die Taufbitten bis 1933 zeigen einige klare Übereinstimmungen: Bei den um Taufe und Aufnahme in die Kirche bittenden Juden handelt es sich in den meisten Fällen um Menschen aus dem gehobenen Bürgertum oder akademischen Umfeld<sup>26</sup>, die dies aus familiären Gründen<sup>27</sup> und meist nach längerer geistiger Entfremdung vom Judentum anstreben. In manchen Fällen macht sich auch 1932 dabei schon die Wahrnehmung des Antisemitismus bemerkbar<sup>28</sup>: „Der Schritt für Dr. Levi wird nicht leicht. Er sagt, er schäme sich seines jüdischen Namens in der Zeit des Antisemitismus nicht. Aber Aber [sic] dem christlichen Glauben stehe er viel näher als dem jüdischen.“ Was sich in dieser Aussage ebenso wie in den oberen außerdem spiegelt, ist die zunehmende Prüfung der Beweggründe, um die innere Bekehrung zu betonen. Dazu am 3. April 1933<sup>29</sup>: „Ich habe nach Aussprache mit Frau Schmid den Eindruck gewonnen, dass sie nicht nur aus äusseren Rücksichten

<sup>23</sup> Ev. Dekanamt Freudenstadt an den Evangl Oberkirchenrat am 16.08.1929. LKA Stuttgart, Bestand A 126/690, 002.

<sup>24</sup> Schreiben vom 31.08.1929. A.a.O., 003.

<sup>25</sup> „Adele Flöter [...] hat ihren Austritt aus der Israelitischen Religionsgemeinschaft vollzogen u. bittet um Aufnahme in die Evangelische Kirche durch Vollzug der Taufe. Sie ist verheiratet (evangelisch getraut) [...]. Der Entschluss, um Aufnahme in die ev. Kirche nachzusuchen, der ihr schon seit Jahren feststand, wurde nur durch die Ehescheidungssache verzögert. [...] Ich habe Frau Flöter als...geduldige Jüngerin des Evangeliums kennengelernt [...]. Ihre innere Einstellung [...] rechtfertigt durchaus ihre Bitte um Aufnahme in die ev. Kirche.“ Ev. Stadtpfarramt der Pauluskirche an das Ev. Dekanamt Stuttgart am 11.12.1929. Handschriftlich, 4 S. A.a.O, 006.

<sup>26</sup> Im Übrigen genau des von MEISER genannten Profils „Händler Kaufmann, Spekulant“. Beispiele a.a.O., Bestand A 126/658 siehe hierzu zum Beispiel die Akten 036, 047, 092, 098, 125, 127, 128, 131.

<sup>27</sup> A.a.O. siehe hierzu zum Beispiel die Akten 032-036, 045, 048, 056, 057, 061, 090, 093, 094, 102, 103, 105, 125, 127, 128, 13, 140.

<sup>28</sup> A.a.O., 015.

<sup>29</sup> Ev. Pfarramt Rohr an den Ev. Oberkirchenrat Stuttgart a, 03.04.1933. Maschinenschriftlich, 1 S. Bestand A 126/690, 028.

auf die schwierige Lage der Juden aus ihrer Kirche scheiden will, sondern die derzeitige Lage mehr ein Anstoss ist, den Uebertritt zu vollziehen, der dem inneren Verhältnis der Frau zu den religiösen und konfessionellen Fragen entspricht. So hätte ich meinerseits kein Bedenken...“ Solche Bedenken sind an sich nichts neues, da schon seit den Frühzeiten der Judenmission im 18. Jahrhundert „die Erfahrung vielfältig gezeigt hat, dass die zur christlichen Religion übergegangenen Juden, nicht sowohl aus wahren Trieben und lautern Absichten, als vielmehr aus unerlaubten Endzwecken gehandelt...“<sup>30</sup> Ernst SCHAEFFER legt dies dann in der Weimarer Zeit als maßgeblich fest, denn „...die Masse der Judentaufen kommt nicht auf Rechnung des Evangeliums. Sie sind das Ergebnis nationaler, wirtschaftlicher, gesellschaftlicher Rücksichten und Anziehungen. Der Jude sucht die Taufe, wo er sie sucht, weil er eine Ehe schließen, einen ihn lockenden Beruf ergreifen, in einen bestimmten Kreis der Gesellschaft sich den Eintritt verschaffen will.“<sup>31</sup>

In Meisers Fall dürfte seit 1924 speziell der Vorwurf des Stürmers für den „Taufschein des Lord Northcliffe“, die Taufe würde es einem Jude ermöglichen „ungefährdet ein jüdischer Schuft sein zu können“, von Bedeutung gewesen sein<sup>32</sup> Ebenso wird über den Sohn eines Mediziners berichtet, „daß derselbe die Lehren der christl. Religion genügend kennt u. nicht nur aus äußeren Gründen übertreten will.“<sup>33</sup> Dieses Problem wurde also offenbar in der Zeit bereits vorausgesetzt. In der Beratung eines unsicheren Pfarrers zur Taufe eines arbeitslosen jungen Mannes jüdischer Abstammung – Jakob Laudon - findet sich der Hinweis, dass „berufliche Schwierigkeiten durch diesen Schritt kaum beseitigt werden.“<sup>34</sup> Mehrere Taufanträge wurden sogar zurückgestellt, um den Eindruck zu vermeiden, „dass die Aufnahme im jetzigen Zeitpunkt durch äussere Beweggründe veranlasst ist“<sup>35</sup>, wobei auch hier der Hinweis auf die beruflichen Schwierigkeiten erfolgte. In diesen Fällen wurde zumeist eine 3-monatige Wartezeit veranschlagt, nach der mit Stichtag 24. August in der Regel die Genehmigung erfolgte<sup>36</sup>. Versicherungen, dass diese Taufe aus inneren Motiven erfolgen soll, finden sich gelegentlich<sup>37</sup> und drängen sich merklich zur Mitte des Jahres 1936<sup>38</sup>. Hierbei macht sich auch schon eine gewisse Vorsicht bemerkbar: „Da das ältere Kind schon seit

<sup>30</sup> Preußisches Edikt vom 12.09.1774, zitiert nach ARING, Judenmission, S.23.

<sup>31</sup> SCHAEFFER, *Christentum und Judentum, Serie 3, Heft 1, S.12*. Allerdings warnt auch SCHAEFFER vor Pauschalverurteilungen die sich dabei ergeben: „Es mag sein, daß viele unserer Weltjuden, wenn sie die Taufe erbitten, eine Beamtenstelle, einen Geschäftsvorteil oder die Heirat einer Christin dabei im Sinne haben. Ungerecht aber wäre es und unwissend zugleich, wollte man alle Juden ohne Ausnahme für unehrlich und unempfänglich für das Evangelium erklären.“ *A.a.O., Serie 6, Heft 1, S.26*.

<sup>32</sup> Stürmer, Nr 39, Dezember 1924. Zitiert nach BORMANN, Stürmer.

<sup>33</sup> Evangel. Stadtpfarramt Weil der Stadt an den Evangel. Oberkirchenrat Stuttgart am 27.04.1933. Handschriftlich, 1 S. A.a.O., 033.

<sup>34</sup> Erlaß an das Ev.Dekanamt Waiblingen vom 29.04.1933. Maschinenschriftlich, 1 S. A.a.O., 035.

<sup>35</sup> A.a.O., 063-088. Genehmigungen weisen die Akten 063, 069, 071, 072, 073, 075, 076, spätere etwa 108, 112 auf.

<sup>36</sup> In Einzelfällen wie bei Laudon zog sich dies noch fast ein Jahr hin.

<sup>37</sup> Beispiel siehe a.a.O., 048.

<sup>38</sup> So etwa in a.a.O., 125, 127, 128



1929 am evang. Religionsunterricht teilgenommen hat, muss angenommen werden, dass die Eltern die evang. Kindererziehung von vornherein beabsichtigen. Die Taufe der [halbjüdischen] Kinder ist in der Stille vorzunehmen.“ In ähnlicher Weise wurde auch im April 1933 eine solche Taufe statt im Hochzeitsort in Heilbronn durchgeführt, denn man wollte „gerade in diesen Zeiten kein Aufsehen erregen.“<sup>39</sup>

Auf jeden Fall wiesen bei der im Rahmen dieser Hausarbeit gemachten Auswertung die Taufgesuche von 1933-1936 im Vergleich zu denen der vier vorigen Jahre einen explosionsartigen Anstieg auf. Für das Jahr 1937 waren nahezu keine Dokumente aufzufinden, die sich erst 1938 wieder mehrten – obwohl der Reichsfinanzhof hier gegensteuerte, wogegen MEISER sich einsetzte<sup>40</sup> - und von 1940-1945 nur noch sehr gering auftreten.

Der Anstieg der Taufgesuche meist schon Religionsferner nach den Höhepunkten der Judenverfolgung 1933 (Machtergreifung), 1935 (Nürnberger Gesetze) und 1938 (Anschluss Österreichs und Reichspogromnacht) und ihr Abebben nach der aussichtslosen Phase 1941 ist vermutlich einfach damit zu erklären, dass hier tatsächlich gesellschaftliche Gründe eine Rolle gespielt haben dürften, aus dem Anpassungsdrang einer verfolgten Minderheit<sup>41</sup> die an ihre bereits verfügbaren Möglichkeiten anknüpfte<sup>42</sup>. Sie „wähnten sie sich durch die Taufe zunächst sicher, da sie, wie auch einzelne Geistliche, glaubten, die Kirche würde sie beschützen.“<sup>43</sup> Die Reaktionen ließen nicht lange auf sich warten. Die Taufe von Hessenberger<sup>44</sup> provozierte im Oktober 1936 die Reaktion der Deutschen Christen: „Mit tiefer Sorge verfolgen wir, wie die Führung der evangelischen Landeskirche Württemberg immer mehr in jüdische Geistigkeit versinkt[...]. Durch ein solches Vorgehen ergreift sie in den Augen des deutschbewußten Volkes Partei für das Weltjudentum und verliert den Charakter einer deutschen Glaubensgemeinschaft.“<sup>45</sup>

Im Stürmer von 1924 gab es noch drastischere Vorwürfe: Mit der Aufnahme der Juden würde die Kirche unter Kontrolle des „Weltjudentums“ kommen, wobei Judenblütige als „Diktatoren der protestantischen Kirche“ agierten<sup>46</sup>. Diese Ansicht geht schon auf Theodor FRITSCH zurück; „der getaufte Jude“ bliebe insgeheim „Mitglied des großen Blutsbundes der Hebräer“, er habe die Pflicht, „die jüdischen Sonder-Interessen überall wahrzunehmen“.<sup>47</sup> Insofern wurden getaufte Juden von der völkischen Bewegung besonders kritisch betrachtet.

<sup>39</sup> Evang. Stadtpfarramt II Brackenheim an den Evang. Oberkirchenrat, Stuttgart am 10.04.1933. Maschinenschriftlich, 1 S. A.a.O., 029.

<sup>40</sup> Vgl. BORMANN, Gewissensfreiheit.

<sup>41</sup> Vgl. KÜTTLER, Judenmission.

<sup>42</sup> So wie im Beispiel zuvor bei Frau Schmid die „derzeitige Lage mehr ein Anstoss ist, den Uebertritt zu vollziehen“.

<sup>43</sup> Zitiert nach SCHÖNLEBE, Hilfe, S.5.

<sup>44</sup> LKA Stuttgart, Bestand A 126/690, 130-139.

<sup>45</sup> Gaugemeinde Württemberg an das Württ. Kultministerium Stuttgart am 16.10.1936. Maschinenschriftlich, 1 S. A.a.O., 142.

<sup>46</sup> BORMANN, Stürmer, S.195.

<sup>47</sup> FRITSCH, Judenfrage, S.19.

In der Folge mehren sich die Ablehnungen, was etwa daran deutlich wird, wenn „der Ev. OKR<sup>48</sup> hier keine andere Haltung einnehmen könne als bei 4 entsprechenden Anträgen auf Israelitentaufern, die ... alle abschlägig beschieden worden seien. Die Taufe müsse also als z.Zt unmöglich abgelehnt werden.“<sup>49</sup> Dennoch stimmten der Oberkirchenrat Borst und der Verfasser des Schreibens darin überein, dass „die Taufe eines Israeliten auf Grund der Heil.Schrift von einer Christl.Kirche nicht abgelehnt werden dürfe“<sup>50</sup>, womit hier eindeutig eine vergleichbare Position Meisers und anderer Theologen vertreten wird, die sich auf die Heilige Schrift stets als Grundlage ihres Handelns berufen konnten. Dies wurde selbst noch 1940 so vertreten<sup>51</sup>. Spätestens hier muss man diese Positionen genauer untersuchen, um die Handlungen der Kirche in dieser Zeit vor diesem Hintergrund beurteilen zu können.

### 3. Mit Meisers zu vergleichende Positionen der Judenmission

An vielen Stellen seines Artikels, dessen Standpunkte größtenteils aus der Situation heraus entstanden sind und keine allgemeine Haltung Meisers darstellen müssen, bezieht sich MEISER auf zahlreiche andere Autoren, die er allerdings nicht immer namentlich nennt oder sie zitiert, ohne dies kenntlich zu machen<sup>52</sup>. In diesem Zuge greift MEISER zum Beispiel gesellschaftliche Stereotypen auf, die sich auch bei Theodor FRITSCH finden: „Daß der mittellose Jude sich sein Brot durch Handarbeit verdient, gibt es nicht. Er wird Händler, Kaufmann, Spekulant.“<sup>53</sup> Diese Feststellung ähnelt den Berufen aus dem Handbuch der Judenfrage, das etwa mit Berufung auf Fritz Lenz nennt: „Kaufmann, Händler, Geldverleiher, Zeitungsschreiber, Schriftsteller...“<sup>54</sup>.

Dem ähnelt, was MEISER zu dem politischen Profil der Juden schreibt: „Auffallend ist, dass wir die Juden fast ausschließlich in den linksgerichteten Parteien finden. Wir kennen wohl den religiös orthodoxen, aber nicht den politisch konservativen Juden.“<sup>55</sup> Auch hier stellt SCHAEFFER in ähnlicher Weise fest „daß die Theoretiker des Sozialismus [...] Juden waren, daß die Nihilisten und Anarchisten Rußlands seit Jahrzehnten hauptsächlich aus den Juden stammen, und daß

<sup>48</sup> = Oberkirchenrat.

<sup>49</sup> Ev.Pfarramt Klosterreichenbach an den Ev.Oberkirchenrat Stuttgart am 01.11.1938. Maschinenschriftlich, 4 S. A.a.O., 159.

<sup>50</sup> Ebenda.

<sup>51</sup> „Meine Stellung zum Judentum ist -nicht erst seit 1933-so, dass ich in der Ehe einer ev.Frau mit einem Juden eine Sünde nicht bloss gegen das Volk,sondern gegen die Ev.Glaubensüberzeugung sehe...Auf der anderen Seite wird es vom Ev.Standpunkt aus kaum zu verantworten sein,einem ernstlich die Wiederaufnahme suchenden,eine runde Weigerung entgegenzustellen.“. Betr:Wiederaufnahmegesuch Frau Wolf vom 11.11.1940. Maschinenschriftlich, 1 S. A.a.O., 197.

<sup>52</sup> Vgl. BORMANN, Stürmer.

<sup>53</sup> MEISER, Judenfrage, S.396.

<sup>54</sup> FRITSCH, Judenfrage, S.29.

<sup>55</sup> MEISER, Judenfrage, S.395.

unverhältnismäßig viele Namen führender Persönlichkeiten der Revolution wiederum jüdischen Klang haben.<sup>56</sup> Was SCHAEFFER 1932 in dieser Hinsicht schreibt, ist sogar schon deutlich stärker von dem Gedanken des Weltjudentums geprägt, da er die Position der Juden auf „in schier allen großen Bewegungen mit in der Reihe der Führer“ verortet.<sup>57</sup> Im selben Zuge erwähnt er die „Tendenz, wie das Fett obenauf zu schwimmen“, was – wenngleich dort in anderem Zusammenhang - an Meisers „Fettverteilung“<sup>58</sup> erinnert. Bei dieser Feststellung lässt sich, obwohl die Parallelen meist, besonders zu den „Leitsätzen zur Judenfrage“ von 1920, sofort ins Auge springen dürften, in den einzelnen Fällen schwerlich nachweisen, ob eine direkte Abhängigkeit vorliegt, oder ob hier nur allgemein gängige Stereotypen reproduziert werden. Da diese aber in beiden Fällen durch MEISER lediglich rezipiert würden und die entsprechenden Autoren allgemein bekannt gewesen sein dürften, sollte die Möglichkeit einer solchen Abhängigkeit zumindest bei einem näheren Vergleich der Aussagen wie etwa mit denen SCHAEFFERS - der durchaus auch auf FRITSCH verweist - in Betracht gezogen werden.

### 3.1. Theologische Grundlagen

Als Rechtfertigung für die Mission eines auserwählten Volkes, das ja schon aus seinem Selbstverständnis über die Gottesoffenbarung und die Heilige Schrift verfügte, war es immer allgemeiner Konsens, „daß die Juden bei aller Liebe, die man ihnen als dem Volk des Heilands entgegenbrachte, doch das von Gott verworfene Volk seien.“<sup>59</sup> Diese Ansicht begegnet ebenfalls bei MEISER, wenn er die Juden nach Ansicht eines spanischen Rabbiners als „ein gesegnetes und ein mit Fluch beladenes Volk“ bezeichnet und fortführt: „Der ewige Jude wird bleiben unter den Völkern bis ans Ende der Welt. Er stirbt nicht. Wir können ihn von seinem Fluch nicht befreien.“<sup>60</sup>

Dieser Typus des Jüdischen Volkes hänge unmittelbar mit der Entfremdung vom Evangelium zusammen, diese Ferne davon sei auch die Ursache seiner schlechten Eigenschaften.<sup>61</sup>

Dass MEISER andererseits den Respekt gegenüber den Juden aus dem evangelischen Selbstverständnis herleitet, wird schon deutlich, wenn er schreibt „...daß dieses Volk imstande gewesen ist, das Volk der Propheten, das Volk Jesu, das Volk der Apostel zu sein.“

<sup>56</sup> SCHAEFFER, Judentum und Christentum, Serie 4, Heft 2, S.5.

<sup>57</sup> SCHAEFFER, heutige Judenmission, 1932, S.6.

<sup>58</sup> MEISER bezieht diese allerdings nicht auf die Juden, sondern auf das Volksvermögen, speziell den Teil in deren Händen.

<sup>59</sup> ARING, Judenmission, S.65 f.

<sup>60</sup> MEISER, Judenfrage, S.419.

<sup>61</sup> „Die gesamte jüdische Geschichte der letzten 1900 Jahre, die sich in ausgesprochenem Gegensatz zum Evangelium bewegt hat, legt Zeugnis davon ab, wie sehr es der Judenheit gelungen ist, sich innerlich und äußerlich dem Evangelium zu versagen.“ SCHAEFFER, Judentum und Christentum, Serie 3, Heft 1, S.2. Die Christen sollen dem auch hier mit gutem Beispiel vorangehen: „Das Evangelium ist L e b e n, quellendes, strotzendes Leben; aber die evangelische Gemeinde weist ja doch in der Wirklichkeit ihres Daseins soviel Züge mangelnden Lebens, nur so hinkümmernden Vegetierens auf.“ A.a.O., Serie 3, Heft 1, S.12.

Dieser Gedanke findet sich auch bereits bei Adolf STOECKER, der auch in ähnlicher Weise wie MEISER den Einfluss der Juden auf das deutsche Geistesleben kritisiert<sup>62</sup> (Vgl. hierzu auch Wurms Äußerungen in Kapitel 4). Damit steht MEISER in der Tradition eines Theologen, der den kirchlichen Antijudaismus stark geprägt hat, auch wenn MEISER daraus neben dem Abwehrkampf gegen den jüdischen Einfluss vor allem die Wertschätzung des Judentums und des Alten Testaments ableitet<sup>63</sup>. Dem steht die Forderung nahe sich „auf keinen Fall [...] durch völkliche Heißsporne unsere Wertschätzung des Alten Testaments, das auch die Bibel Jesu war, rauben[zu lassen].“<sup>64</sup>

Diese Zusammengehörigkeit von Altem und Neuem Testament als Grundlage des evangelischen Glaubens, die später auch für die Bekennende Kirche bedeutend wurde, entsprach jenen Bestrebungen der Judenmission, die Juden als das Volk des Alten Testaments auch dem Neuen zuzuführen. An dieser Grundhaltung hielt man auch angesichts der nationalsozialistischen Bedrohung noch weiterhin fest. Das zeigt sich beispielsweise am Beschluss einer Leipziger Tagung von 1931, auf dem das Alte Testament als „für Christen unaufgebar“ erklärt wurde<sup>65</sup>, sowie in der Erklärung der Leipziger Judenmission „Gegen den Strom“ von 1932<sup>66</sup>.

Der evangelische Glaube wurde für MEISER auch weiterhin zur Richtschnur des Handelns: „Je bewusster christlich, je überzeugter evangelisch unser Volk denkt und handelt, desto besser schützt es sich gegen die von einem Judentum drohende Gefahr.“<sup>67</sup> Daraus folgt, dass evangelisches Handeln im Sinne Meisers nicht nur vor der vermeintlichen Gefahr des Judentums schützt, sondern auch automatisch die antisemitische Gewalt oder Hetze gegen das Alte Testament negiert. So seien auch „alle ernsten Christen förmlich genötigt [...], sich schützend vor die Juden zu stellen, damit nicht der christliche Name vor aller Welt verunglimpft werde.“<sup>68</sup> Dies betrachtet MEISER als „Pflicht christlicher Nächstenliebe“, die trotz allem Schaden und aller Unredlichkeit seitens der Juden gegeben sein muss<sup>69</sup>. „Den Balken im eigenen Auge zu betrachten gelte selbstverständlich auch bei der Rassenfrage, denn „wer wollte behaupten, dass die Zugehörigkeit zur arischen oder nordischen Rasse von selbst vor all den üblen Eigenschaften bewahrt, die man den Juden zum Vorwurf macht?“

<sup>62</sup> „Wir hassen niemand, wir hassen auch die Juden nicht; wir achten sie als unsere Mitbürger und lieben sie als das Volk der Propheten und Apostel, aus welchem unser Erlöser hervorgegangen ist, aber das darf uns nicht abhalten, wenn jüdische Blätter unseren Glauben antasten und jüdischer Mammonsgeist unser Volk verdirbt, diese Gefahr zu kennzeichnen.“ Christlich-Sozial, Reden und Aufsätze von Adolf STOECKER, Berlin 1890, S.360.

<sup>63</sup> Davon wird in Kapitel 4 im Rahmen von Theophil WURM noch einmal die Rede sein.

<sup>64</sup> MEISER, Judenfrage, S. 406.

<sup>65</sup> Zitiert nach KÜTLER, Judenmission, S.218. Auf dieser Tagung trat auch Walter Künneth auf.

<sup>66</sup> a.a.O., S.222; Vgl. hierzu auch Kapitel 3.3.

<sup>67</sup> Auch hier findet sich eine vergleichbare Aussage bei SCHAEFFER: „Die idealisierte Form der Judenmission [...] im Geiste und in der Kraft des Evangeliums Christi, kann der Staat nicht hindern, solange die evangelischen Christen Christo und seinem Evangelium die Treue bewahren! [S.46]“ - man fragt sich unweigerlich ob diese staatliche Handlungssohnmacht auch noch zwei Jahrzehnte später beim Verbot der Judenmission so gewesen sein könnte?

<sup>68</sup> MEISER, Judenfrage, S. 419.

<sup>69</sup> „Mag die Moral vieler Juden nichts anderes sein als stinkende Unmoral, wer zwingt uns denn, ihre Grundsätze zu befolgen und es ihnen gleichzutun oder gar sie zu übertreffen?“ Ebenda.

### 3.2. Zwei Seiten der Judenmission

Es mag auf den ersten Blick etwas widersprüchlich erscheinen, dass MEISER bei all seiner harten Kritik an den Juden soviel Fürbitte und Respekt gegenüber den Juden fordert. Allerdings war eine solche Verbindung von antijüdischen Vorurteilen und christlicher Liebe schon bei den Anfängen der Judenmission in ähnlicher Form verkörpert<sup>70</sup> und das ständige Spannungsfeld zwischen Hochschätzung des Judentums einerseits und Verachtung andererseits zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der Judenmission. Als zentrale Kernanliegen der Judenmission musste es also entweder darum gehen, ein „gutes“ Judentum durch Verkündung des Evangeliums oder Erneuerung des Heiligen Geistes zu erhalten oder ein „schlechtes“ Judentum dadurch zu beseitigen oder zumindest zu verbessern. Es ist ersichtlich, dass das notwendig hohe Interesse am Judentum sich mit einer Wertschätzung desselben eher verbinden ließ, im Zuge der antisemitischen Stimmung in der späten Weimarer Republik die negativen Beurteilungen aber überwiegen mussten. Vor diesem Hintergrund ist, neben den situationsbedingten Ursachen der Stürmer-Angriffe, daher auch Meisers Verurteilung des Judentums zu verstehen.

Weiterhin negiert MEISER die Zugehörigkeit der Juden zum Deutschen Volk, obwohl „gebildete Juden uns immer wieder versichern, dass sie keine andere Nationalität besäßen als die Nationalität des Volkes, unter dem sie wohnen.“<sup>71</sup> Zu beachten sind hierbei vor allem Bestrebungen des Reformjudentums, die diese Verbindung von Religion und Volk aufheben wollten und somit eine Assimilation schaffen, die das Judentum als eigene christliche Konfessionen neben den in Europa bestehenden etablieren wollten. Vergleicht man entsprechende Aussagen aus der Jubiläums-Festrede der jüdischen Reformgemeinde von 1913 mit den Aussagen Meisers, wird auch dort das Bekenntnis der Reformjuden zur Deutschen Nationalität deutlich<sup>72</sup>, ein für die NS-Zeit selbstverständlich nicht ganz unproblematischer Gedanke, der bei der Situation der nicht-arischen Christen noch eine Rolle spielen wird.

Doch wie wurde dies in Zeiten nach dem Ersten Weltkrieg beim Erstarken des Antisemitismus und unmittelbar vor der Nazi-Herrschaft betrachtet? SCHAEFFER scheint 1932 zumindest in seiner Darstellung Amerikas die Assimilation zu befürworten, ja, sogar als Aufgabe der Kirchen wahrzunehmen.<sup>73</sup> Man könnte analog dazu – auch wegen der schon angesprochen negativen

<sup>70</sup> „Man müsse die Christen etwa zu Liebe, Barmherzigkeit und Geduld gegenüber den Juden ermahnen, sie andererseits aber vor dem Umgang mit diesen „Gottesfeinden“ warnen und beschützen.“ ARING, Christen und Juden heute, S. 155.

<sup>71</sup> MEISER, Judenfrage, S.394.

<sup>72</sup> „National gehen wir in unserem deutschen Vaterlande völlig auf; religiös bieten wir im kleinen Kreise ein Bild jener Weltreligion, in welcher der Glaube an den einigen Gott der ganzen Menschheit – nicht als eines Volkes sondern als Kinder Gottes - den Grundgedanken und Grundstein darstellt. Demnach kann unsere Beziehung zur Gesamtjudentum nur eine religiöse sein.“ Zitiert nach KÜTLER, Judenmission, S.100.

<sup>73</sup> SCHAEFFER, heutige Judenmission. Von „Proselytismus“ rät man auch in Amerika ab, „weil dadurch die Juden unnütz gereizt würden.“ Ebenda, S.7.

Beurteilung des Judentums in seiner Zeit - bei MEISER eine Forderung zur Assimilation erwarten, eine „Verdeutschung des Judentums, Assimilierung an das Volksganze“ wie er sie im Programm eines „jüdischen Deutschen“ zitiert und dies der „Ausmerzung“ der Antisemiten entgegensetzt<sup>74</sup>. Dazu passt allerdings nicht recht, wie er deren kulturelle Eigenständigkeit unterstützt: „Natürlich billigen wir das gleiche Recht, das wir für uns fordern, auch den jüdischen Eltern zu und haben von uns auch nicht nur volles Verständnis für den Kampf der Juden um Erhaltung ihrer jüdischen Schulen, sondern können sie in diesem Kampf auch aus ehrlicher Überzeugung unterstützen.“<sup>75</sup>

Worin liegt also die Ursache dafür, dass MEISER trotz der von ihm gesuchten Lösung der Judenfrage und seines Vorschlags zu Taufe und Mission der Juden deren Eigenständigkeit befürwortet?

Dass die oben genannte Bestrebung des Reformjudentums sowohl antisemitische als auch zionistische Gegenreaktionen hervorrief, liegt auf der Hand. KÜTTLER sieht darin sogar eine nicht unwesentliche Ursache: „Im Rassismus meinte man einen Ansatz gefunden zu haben, von dem aus gerade auch diesem Assimilierungsprozess der Kampf angesagt werden konnte. Bemerkenswerterweise hat gerade dieser rassistische Antisemitismus auf jüdischer Seite nicht wenigen die Augen dafür geöffnet, dass die Lösung der Judenfrage durch noch so weit getriebene Assimilation nicht zu erreichen war.“<sup>76</sup>

Daraus ergab sich nicht nur, dass Assimilation generell abzulehnen war, sondern auch die Fortexistenz des jüdischen Volkes war überhaupt eine wichtige Voraussetzung für Gottes Heilsplan, da „die Krisis, in der sich das Judentum befindet, muss gerade dazu dienen, Gottes Absichten [...] dem Ziel [näher zu führen] dass Israel durch Jesus gerettet und zum Gottesvolk wird.“<sup>77</sup> Um es kurz zu sagen: Eine Assimilation hätte das eigentliche Problem, die rassistische Feindschaft, nicht gelöst und hätte zudem eine wichtige Grundlage der Judenmission, die Bekehrung Israels an sich – wie sie ja auch noch bis tief ins Dritte Reich als Konsequenz aus dem vorherigen der einzige Weg war<sup>78</sup> - damit nicht in Einklang bringen können<sup>79</sup>.

Zu diesem Zweck rückt MEISER dann auch die rassistische Beurteilung in den Vordergrund: „Ihre Wurzel haben diese Schwierigkeiten in der Rassenverschiedenheit zwischen den Juden und den

<sup>74</sup> MEISER, Judenfrage, S.406. Hier sei auch nochmal auf Wendungen SCHAEFFER verwiesen, der das Judentum ein „zersetzende Element im Volksganze“ nennt – das entspräche auch der von MEISER zitierten Charakterisierung Geigers des jüdischen Geistes als „zersetzend“. Von SCHAEFFER wird dies aber nur als allgemeiner Diskurs herangezogen, um die „Tatsächlichkeit der Judenfrage“ zu begründen, ebenso bei dem Einfluss der Juden auf die Presse.

<sup>75</sup> Zur tatsächlichen Unterstützung siehe Kapitel 4.

<sup>76</sup> KÜTTLER, Judenmission, S.102.

<sup>77</sup> Otto von Harling in seinem Jahresbericht in Saat auf Hoffnung 49 (1912), S.113. Zitiert nach a.a.O., 103.

<sup>78</sup> „Wir wollen nicht Proselyten machen, noch sie aus ihrem Volkstum entwurzeln, sondern Jesus als Erfüller der mosaïschen Religion in das nationale und religiös treu gebliebene Judentum hineinbringen, damit auf diese Weise das Problem des jüdischen Volkes gelöst werde, und dann, wenn es sich selbst in seiner ursprünglichen Bestimmung wiedergefunden hätte, eine fruchtbare Gemeinschaft zwischen dem jüdischen Volk und den anderen Völkern entstehe.“ Johannes Müller, vom Geheimnis des Lebens, I, 1937, S.79.

<sup>79</sup> Zudem entwickelte dies eine theologische Komponente: Solche Bestrebungen wäre ein Eingreifen in den Heilsplan Gottes.

Völkern, in deren Mitte sie sich niedergelassen haben. [...] kein Volk der Erde hat selber Jahrhunderte lang die Reinheit der eigenen Rasse so bewusst gepflegt und mit solchem Erfolg erhalten wie die Juden, dieser ursprünglich überwiegend vorderasiatisch-orientalische Stamm.<sup>80</sup>

Auch hierin argumentiert SCHAEFFER 1919 ähnlich, es gäbe nur „wenige Völker, die ihre Rassenart mit der gleichen Zähigkeit wie die Juden behaupten; beruht doch darauf ihre Kontinuität durch die Jahrhunderte in der Fremde und Unterdrückung. In der Geschichte des Judentums wechseln mit ziemlicher Regelmäßigkeit Zeiten ausgesprochener Assimilation mit solchen entschiedener Betonung ihrer Rasseneigenart... Sie werden nicht amerikanische Juden, sondern hebräische Amerikaner werden.“<sup>81</sup> In der daraus folgenden Assimilation liegt für ihn auch die Ursache der Ablehnung des Zionismus. Allerdings hatte sich mit Annäherung an denselben im Reformjudentum zur Zeit von Meisers Artikel (1925-1927) bereits eine Bewegung verbreitet, die eine judenchristliche Kirche im Sinne der Hebrew Christian Alliance anstrebte und ein weltweites Judenchristentum zum Segen sowohl für das jüdische Volk als auch die christliche Kirche. Auch wenn die Leipziger Judenmission dies begrüßte, das rassische Problem löste es aber auch nicht<sup>82</sup>. Dagegen stellte die Kirche in dieser Zeit die Universalität des Christentums dem vermeintlichen Rassengegensatz entgegen, die auch MEISER stets betont hat<sup>83</sup>.

Eine bedeutende aber damals kaum beachtete Kernidee Meisers hingegen ist die der „rassischen Veredelung“ der Juden durch die Taufe. Doch bevor man diese näher betrachten kann, ist es zuerst nötig, den Rassebegriff, wie ihn MEISER versteht – zumindest im Kontext seines Artikels, da er für ihn sonst keine Rolle gespielt zu haben schien<sup>84</sup> - etwas näher zu klären.

### 3.3. Die rassische Frage bezüglich der Taufe

Entgegen unseren heutigen Assoziationen muss der Begriff der „Rasse“ zu Meisers Zeiten noch nicht rein biologisch gemeint sein<sup>85</sup>. Nach SCHAEFFER solle es auch „in der Judenfrage nichts anderes besagen, als daß die Juden als andersartige Menschen empfunden werden, [das ist] wenigstens für uns Deutsche zweifellos richtig.“<sup>86</sup>

<sup>80</sup> MEISER, Judenfrage, S.394.

<sup>81</sup> SCHAEFFER, heutige Judenmission, S.5.

<sup>82</sup> KÜTLER, Judenmission.

<sup>83</sup> Vgl. BORMANN, Gewissensfreiheit.

<sup>84</sup> Vgl. BORMANN, Stürmer.

<sup>85</sup> Allerdings findet sich eine klare Unterscheidung schon bei Theodor FRITSCH: „Nicht zu verwechseln mit dem Begriff „Rasse“ sind die Begriffe "Nation" oder "Staatsgemeinschaft", ferner "Volk" oder "Gesittungsgemeinschaft" (Kulturgemeinschaft), insbesondere "Sprachgemeinschaft", schließlich "Religions"- oder "Glaubensgemeinschaft". Dieser Hinweis ist in unserem Falle besonders angebracht, weil fast jeder Autor mit den Worten "semitisch" und "Semitismus" eine andere Bedeutung verbindet. FRITSCH, Judenfrage, S.18.

<sup>86</sup> SCHAEFFER, Judentum und Christentum, Serie 4, Heft 2, S.2. Zu SCHAEFFERS Kritik am Dogma der Rassenmischung Vgl. SCHAEFFER, heutige Judenmission, 1932.

Man könnte folglich erwarten, dass MEISER die Rasse auch nicht biologisch versteht. Das ist so aber nicht eindeutig, denn er spricht zwar etwas weiter gefasst von den Juden als „durch Abstammung, Religion und Sitte von uns geschieden<sup>87</sup>“, aber indem er sich auf den schon in Kapitel 3.2 genannten jüdischen Deutschen bezieht, erhält der Rassebegriff eine naturwissenschaftliche Dimension: „Starke Willenszucht soll die physische Anpassung der Juden an den deutschen Volkscharakter herbeiführen. Auch den physischen Eigenheiten des Judentums, dem Rasetyp soll zu Leibe gegangen werden.“<sup>88</sup>

Als Lösung zieht der nicht namentlich genannte Autor hierbei die Mischehe in Betracht. Dem gegenüber stellt MEISER allerdings sehr deutlich die „Reinhaltung des Blutes. So wenig wir Mischehen etwa mit naturalisierten Slaven gutheißen, so wenig können wir Mischehen zwischen Deutsch-Stämmigen mit Juden billigen... Gott hat jedem Volk seine völkliche Eigenart und seine rassischen Besonderheiten doch nicht dazu gegeben, damit es seine völkliche Prägung in rassisch unterwertige Mischlingsbindungen auflösen lässt.“<sup>89</sup>

Wie ergibt sich bei MEISER also nun die Verbindung zwischen der gesellschaftlichen und der biologischen Dimension der Rasse? Vermutlich liegt die Lösung auch hier wieder in einer Betrachtung der von FRITSCH aufgestellten Grundlagen. Dieser schreibt im „Handbuch“ nämlich, „dass die seelische Eigenart der Juden stärker hervortritt als ihre körperliche, so das man die Juden geradezu eine seelische Rasse nennen könne,“<sup>90</sup> wobei sich FRITSCH auch hier wieder auf Lenz beruft. Dem Dogma der Deutschen Christen setzt MEISER also nun entgegen, es sei „eine zwar landläufige, aber darum keineswegs richtige Rede, dass der Jude Jude bleibt, auch wenn er getauft wird.“<sup>91</sup> Ebenso sind „andersrassige Elemente von zum Teil recht fremdartiger Denkart [!]“ ein Problem, wobei der Fokus hier zweifellos auf der „Denkart“ liegt. Er kritisiert die „einseitige Betonung des rassischen Gegensatzes“ gegenüber „jüdischer Denkart und Lebensauffassung, [...] jüdischer Moral und Weltanschauung“ die eine Gefahr für das deutsche Volk im „geistigen Sein“ darstellen. Seine Worte gegenüber den Juden zeigen vielmehr eine Fixierung auf die seelische und geistige Dimension bei Juden und Deutschen; es sei hier „jüdischer Geist“, wie ihn Abraham Geiger versteht, den er dabei zitiert. Dieser jüdische Geist muss also durch die Taufe wieder zum Heiligen Geist werden, da diese „ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes ist“, vorausgesetzt dass sie „nicht bloß aus äußeren Rücksichten begehrt, sondern mit einer inneren Bekehrung verbunden“<sup>92</sup> ist. Im Klartext: Die Missionierung der Juden soll auch deren innere Bekehrung garantieren, die ihrerseits die rassische Art der Juden erneuert und aufwertet!

<sup>87</sup> MEISER, Judenfrage, S.396.

<sup>88</sup> A.a.O., S.406.

<sup>89</sup> Ebenda.

<sup>90</sup> FRITSCH, Judenfrage, S.28.

<sup>91</sup> MEISER, Judenfrage, S.406.

<sup>92</sup> Ebenda.



Es ist möglich, dass die schon in Kapitel 3.1 erwähnte Erklärung „Gegen den Strom“ von 1932 sich indirekt darauf stützt; zumindest verfolgt sie einen ähnlichen Ansatz, indem sie festhält, dass das Evangelium „nicht aus dem jüdischen Geiste, sondern aus dem Geiste Gottes stammt“<sup>93</sup>, woraus über eine Verneinung grundsätzlicher Verderbtheit der Juden gefolgert wird, dass „wir im Geiste Christi dem Juden begegnen und ihm das Evangelium bringen müssen, damit [...] die Judenfrage durch Gott gelöst wird.“ Aus solchem Ansatz erfolgt also für MEISER die Lösung der Judenfrage durch „Rassenveredelung oder Rassenerneuerung“<sup>94</sup>. Hierin liegt dann auch schlussendlich die Legitimation zur Judenmission und Verurteilung der rassischen Antisemiten, denn „gerade wer von der Minderwertigkeit der jüdischen Rasse überzeugt ist, dürfte, wenn er nicht ein blinder Fanatiker ist, [...] nicht das Judenpogrom predigen, sondern müsste zur Judenmission aufrufen, weil in ihr die Kraft liegt, die Juden auch rassisch zu veredeln.“<sup>95</sup>

Dass MEISER an diesen Grundsätzen auch im Nationalsozialismus noch festhielt, zeigt seine Unterzeichnung einer Erklärung von 1939, die es neben einer Kampfstellung gegenüber dem „jüdisch-pharisäischen Geist [!]“ als abwegig beurteilt, dass „dadurch ein unüberbrückbarer Gegensatz zwischen dem Christentum und bestimmten Rassen festgestellt würde, derart, dass es Rassen geben soll, deren Angehörige Christus nicht erlösen kann.“<sup>96</sup> In seinem Schreiben an den Reichsfinanzhof finden sich zudem vergleichbare Aussagen<sup>97</sup>.

Wie MEISER sich konkret für die Judenmission eingesetzt hat, ist aus den Quellen nicht so einfach ersichtlich. Sicher findet sich eine derartige Verbindung zumindest zu dem Büro Grüber und durch den Zusammenhang von Judenmission und Innerer Mission. Dieser Zusammenhang ist insbesondere für Meisers Wirken nicht unwesentlich. „Judenmission war immer vor allem Volksmission“<sup>98</sup>, mindestens dergestalt, dass man „zuerst die Christen wieder an die Bibel bringen“ müsse, was damit automatisch Hand in Hand geht<sup>99</sup> - ein Bestreben, das MEISER als Vereinsgeistlichem der Inneren Mission grundsätzlich, vor allem aber in Zeiten der nationalsozialistischen Verwirrung wichtig war - im weiteren Sinn sicher auch die schwierige Stellung der Juden in der Mitte des Volkes und ihre unklare Zugehörigkeit zu diesem, was vor allem die Proselyten betrifft. Insbesondere hieraus ergab sich für die Inne Mission ein zentrales Aufgabenfeld.

<sup>93</sup> Zitiert nach KÜTLER, Judenmission, 222.

<sup>94</sup> MEISER legitimiert diesen Gedanken auf der Basis „selbst wenn die jüdische Rasse eine minderwertige Rasse wäre“; die Verwendung des Konjunktivs im konditionalen Satzgefüge zeigt an dieser Stelle, dass er die rassische Minderwertigkeit in seiner Stellungnahme selbst nicht vertritt! MEISER, Judenfrage, S.406.

<sup>95</sup> Ebenda.

<sup>96</sup> ARNHOLD, Entjudung, S. 427.

<sup>97</sup> Vgl. BORMANN, Gewissensfreiheit.

<sup>98</sup> ARING, Judenmission, S.9.

<sup>99</sup> Ebenda.

#### 4. Hilfe für nicht-arische Christen

Eine wichtige Aufgabe kam nach dem Niedergang der Judenmission zweifellos der Unterstützung bereits bestehender Hilfsstellen für „nicht-arische Christen“ zu, d.h. also neben getauften Juden auch Protestanten, die nach den Nürnberger Gesetzen Juden waren<sup>100</sup>. Die Adventsansprache Erwin Goldmanns von 1935, also nach dem Erlass der Nürnberger Gesetze, ist von einem deutlichen Assimilierungswillen gezeichnet<sup>101</sup>. Meisers persönlicher Einsatz für die Judenmission war für ihn – auch hinsichtlich seines erwähnten Bezugs zur Inneren Mission – zumindest mit der Unterstützung von „Hilfsstellen für Christen nichtarischer Herkunft“ klar erkennbar. In München und Nürnberg wurden nach KITZMANN „nachweislich 126 Menschen gerettet; insgesamt wohl mehr als 2000 durch alle Ableger des Büro Grüber“<sup>102</sup>. Das Büro Grüber stand hierbei auch mit Landesbischof Theophil WURM in Verbindung<sup>103</sup> und übergab die Betreuung nichtarischer evangelischer Christen 1939 dem Württembergischen Landesverband der Inneren Mission<sup>104</sup>. Für die Tätigkeit des Büros in Bayern war Pfarrer Zwanzger tätig<sup>105</sup>, der 1938 von MEISER eingesetzt wurde<sup>106</sup>.

Dabei war diese Hilfe verständlicherweise in der Zeit des Nationalsozialismus alles andere als einfach. Wie unsicher die Kirche sich hier verhielt, ist beispielsweise in einem Brief des Stadtpfarrers Ißler an einen namentlich nicht genannten „Freund“ erkennbar, in welchem er feststellt, „daß Dir die getauften Halbarier irgendwie anbefohlen sind. Getaufte Volljuden habe ich gottlob m W keinen. Hier ist man ja ganz hilflos.“ Hielt MEISER 1926 noch eine Stellungnahme der Kirche zur Judenfrage für nötig, so hält Ißler sich hierin – übrigens ebenso mit Berufung auf die Trennung von Staat und Kirche! – zurück, denn es „verlangt weder eine staatliche noch eine kirchliche Stelle von uns auf der Kanzel irgend eine [...] Stellungnahme zur Frage der Juden u.Halbarier“ und möchte „von ganzem Herzen dankbar sein, dass wir,so wie die Lage mir derzeit erscheint, schweigen dürfen zu diesen Dingen.“<sup>107</sup>

<sup>100</sup> Dazu zählte „jeder, der einerseits der NS-Definition nach Jude, und gleichzeitig durch Taufe Angehöriger der katholischen oder evangelischen Glaubensgemeinschaft war.“ SCHÖNLEBE, Hilfe, S.14. Zur Differenzierung von Begriffen wie Juden“, „Judenchristen“, „nichtjüdische Stammesjuden“, „Mischlinge“ und „Nichtarier“ Vgl. Vuletić, Christen jüdischer Herkunft,

<sup>101</sup> „Unser deutschgefühltes Christentum ist in den letzten Jahren [...] in uns herangewachsen, gereift und unser wichtigster Lebenspunkt geworden...Die grellen Blitze in unserem Leben [...] haben auch das Gipfelkreuz auf dem deutschen Lebensberg heller erleuchtet und uns den schmalen Weg hinauf deutlicher gezeigt.“ Adventsansprache des Leiters der Bezirksgruppe Stuttgart im Reichsverband der nichtarischen Christen am 14.12.1935. LKA Stuttgart, Bestand A 126/658, 035-037. Vgl. ferner dessen Stellungnahme „Getaufte“ vom 8.8.1936, a.a.O., 039.

<sup>102</sup> KITZMANN, Unbekannter Meiser, 223.

<sup>103</sup> Schreiben Grübers an WURM vom 26.09.1938 & stellvertretende Antwort von Oberkirchenrat Schaal vom 30.09.1938. LKA Stuttgart, Bestand A 126/658, 043-045.

<sup>104</sup> Erlass des Oberkirchenrats an sämtliche Dekanämter vom 21.12.1938. A.a.O., 052.

<sup>105</sup> Vertrauensstellen des Büros Pfarrer Grüber. Stand vom 24.03.1939. LKA Stuttgart, Bestand A 126/658, 062. Dass das Büro auch jüdische Schulen unterstützte, mag man als Bestätigung von Meisers Unterstützung (Vgl. Kapitel 3.2) betrachten, allerdings handelt es sich hierbei nur um nichtarische Schulklassen die in jüdischen Schulen unterkommen. Siehe: Über die Arbeit des Büro GRÜBER. A.a.O., 065.

<sup>106</sup> Vgl. SCHÖNLEBE, Hilfe.

<sup>107</sup> Schreiben von Stadtpfarrer Ißler vom 07.12.1938. LKA Stuttgart, Bestand A 126/658, 048.

Ab 1941 befand sich mit der Verschärfung der Judengesetze und der systematischen Vernichtung die Betreuung der nicht-arischen Christen in arger Bedrängnis, die im nun folgenden Kapitel näher besprochen wird. So wurden die Landeskirchen im Dezember um Vorkehrungen gebeten, „dass die getauften Nichtarier dem kirchlichen Leben der deutschen Gemeinde fernbleiben.“<sup>108</sup>. Begründet wurde dies wie folgt: „Von der Kreuzigung Christi bis zum heutigen Tag haben die Juden das Christentum bekämpft. [...] Durch die christliche Taufe wird an der rassischen Eigenart eines Juden, seiner Volkszugehörigkeit und seinem biologischen Sein nichts geändert. [...] Rassejüdische Christen haben [in der Kirche] keinen Raum und kein Recht.“<sup>109</sup>

Dies steht in scharfem Gegensatz zu Meisers Darstellung der Taufe als nicht nur geistige Erneuerung, sondern auch „Rassenveredelung oder Rassenerneuerung“, zumal auch die Volkszugehörigkeit, sofern sie sich nicht aus den rassischen und biologischen Kriterien definieren lässt, bei einer in dieser Zeit zu erwartenden Assimilation hinfällig wäre. Es ist insofern nicht verwunderlich, dass diese Verordnung von den Landeskirchen Sachsen, Nassau-Hessen, Schleswig-Holstein, Thüringen, Mecklenburg, Anhalt und Lübeck unterzeichnet wurde, während Bayern und Württemberg hierbei keine Erwähnung finden<sup>110</sup>. Vielmehr: Auf diese Verordnung reagierte der Evangelische Oberkirchenrat am 27.01.1942, indem Landesbischof WURM sich an die Deutsche Evangelische Kirchenkanzlei richtete, wessen hier besondere Beachtung geschenkt werden soll: „Die dort beliebte Zitierung Luthers geht schon deshalb fehl, weil der Reformator sich nie gegen die getauften Nichtarier gewendet hat; sein Zorn gegen die Juden hatte ja darin seinen Grund, dass sie in ihrer überwiegenden Mehrzahl das Evangelium und die Taufe ablehnten.“ Es folgt, nach einer Kritik an der herrschenden „Christus umgehenden und ignorierenden Gottgläubigkeit“ die Feststellung, „dass die wirkliche Kenntnis der Bibel vor jüdischem Wesen bewahrt, während der Kampf gegen die Bibel dazu führen kann, dass man in religiöser Hinsicht Testamentvollstrecker des christusfeindlichen Judentums wird“<sup>111</sup>, wobei WURM gänzlich mit den Aussagen Meisers und SCHAEFFERS aus Kapitel 3.1 übereinstimmt, sich hierin jedoch auf Adolf Schlatters „Wird der Jude über uns siegen?“ von 1933 bezieht. Hiermit beruft er sich, ob ihm diese Übereinstimmung überhaupt bewusst war oder nicht, absichtlich auf eine Person, die dem Nationalsozialismus nahestand, wohl auch um ähnlich wie - schon MEISER ZUVOR - die eigenen Argumentationen der Judenfeinde gegen sie zu verwenden. Dafür wurden derartige Denker auch schon früher von WURM ins Feld geführt<sup>112</sup>, im übrigen mit dem unverkennbar deutlichen Grund, damit ihm „keinerlei

<sup>108</sup> Die Deutsche Evangelische Kirche an die obersten Behörden der deutschen evangelischen Landeskirchen am 22.12.1941. Maschinenschriftlich, 1 S. A.a.O., 084.

<sup>109</sup> Kirchl.Ges.u.Verordnungsblatt Nr.17 vom 29.Dezember 1941, S.117/118. Maschinenschriftlich, 1 S. A.a.O., 085.

<sup>110</sup> Ebenda.

<sup>111</sup> Schreiben von WURM an den Evangelischen Oberkirchenrat am 27.01.1942. A.a.O., 090.

<sup>112</sup> „Ich habe von Jugend auf das Urteil von Männern wie Heinrich von Treitschke und Adolf Stöcker über die zersetzende Wirkung des Judentums auf religiösem, sittlichem, literarischem, wirtschaftlichen und politischem

unzutreffende Motive unterstellt werden<sup>113</sup>. Noch deutlicher bringt er dies 1942 mit Worten auf den Punkt, die vor allem Meisers Äußerungen in einem ähnlichen Licht erscheinen lassen: „...Adolf Stöcker und seine Gesinnungsgenossen [...] haben einst zuerst auf die Gefahren hingewiesen, die dem deutschen Volk aus der jüdischen Überfremdung auf wirtschaftlichem politischem und kulturellem Gebiet drohen. Aber gerade einem Mann wie Stöcker wäre es nicht eingefallen, aus staatlichen Massnahmen Folgerungen zu ziehen, die den universalen Auftrag der Kirche und die Heilsbedeutung der Taufe verneinen.“<sup>114</sup> Die schon zuvor angesprochene Treue zur Bibel findet sich bei WURM ebenfalls wieder, da er sich zur Verneinung der rassistischen Teilung auf den Galaterbrief beruft und im Abschluss den Einfluss der Politik auf das Verschwinden des Alten Testaments aus den Predigten beklagt. Sie war für die weitere Tätigkeit der Judenmission in Württemberg auch maßgeblich, denn die Landeskirche „verstand sie als einen Kampf um das Alte Testament“<sup>115</sup>. Endlich kommt WURM dabei auch auf die Mission zu sprechen, wobei die Judenmission in Form der Betreuung nichtarischer Christen als Voraussetzung jeder weiteren Tätigkeit genannt wird, worin auch hier übrigens das Bestreben zur Judenmission als kirchlicher Aufgabe erkennbar ist<sup>116</sup>.

#### 4.1. Die Situation der nicht-arischen Christen nach 1945

Wie sehr sich MEISER mit seinen Äußerungen nicht nur um diese Betreuung sondern auch um die Grundsätze der Kirche verdient gemacht hatte, geht letztendlich aus einem Schreiben Zwanzgers hervor. Dort heißt es: „Die Einführung des Arierparagraphen bedeutete für die Kirche die Frage, wie weit in ihrer Mitte das Taufsakrament ernst genommen wird oder nicht. Darauf wies mit sehr großem Nachdruck Herr Pfarrer Hofmann ... hin, als er ... 1939 sagte: "Ich bin überzeugt, daß sich für die Kirche an der Frage... viel mehr entscheidet, als wir jetzt sehen können"...Darum konnte die Betreuung der christlichen Nichtarier nicht nur Sache der jüdischen Organisationen sein ..., sondern musste von der Kirche selbst in Angriff genommen werden. [...] Diese Arbeit konnte bei den damaligen Verhältnissen das ganze Werk der Inneren Mission gefährden. Diese Gefahr bestand die ganzen Jahre über, weil die Hauptbetreuung der Nichtarier sowohl in München wie in Nürnberg zum größten Teil sich in den Räumen der Inneren Mission abspielte.[...] Die bayerische Landeskirche

---

Gebiet für zutreffend gehalten und vor dreissig Jahren als Leiter der Stadtmission in Stuttgart gegen das Eindringen des Judentums in die Wohlfahrtspflege einen öffentlichen und nicht erfolglosen Kampf geführt.“. Briefdurchschlag des Schreibens von WURM an den Herrn Reichsjustizminister Berlin am 03.12.1938. Maschinenschriftlich, 2 S. A.a.O., 163.

<sup>113</sup> Ebenda.

<sup>114</sup> An den Evangelischen Oberkirchenrat am 27.01.1942. A.a.O., 090.

<sup>115</sup> BORMANN, Gewissensfreiheit, S.373.

<sup>116</sup> „Haben wir ein Recht, Heidenmission zu treiben, wenn die evang. Kirchen in Deutschland keinen Auftrag an andere Völker haben? Die Kirchenkanzlei hat bisher das Werk der äusseren Mission zur legitimen kirchlichen Arbeit gerechnet, grundsätzlich kann sie daran nicht festhalten, wenn sie den Standpunkt einnimmt, der in ihrem Schreiben vom 22. Dez. bekundet ist!“ An den Evangelischen Oberkirchenrat am 27.01.1942. LKA Stuttgart, Bestand A 126/658, 090.

übernahm die ganze finanzielle Last dieser Arbeit und ist meines Wissens unter allen Umständen in Deutschland die einzige gewesen, die die Not der Nichtarier zur Sache der ganzen Kirche gemacht hat...<sup>117</sup> Das Schreiben schließt mit Lob- und Dankworten an MEISER und Greifenstein.

So groß der Dank MEISER gegenüber auch war, auch die Judenmission der zweiten Nachkriegszeit nahm ansonsten keinen weiteren Bezug auf ihn, obwohl sich bei ihren Grundsätzen im Vergleich mit der Zeit zuvor keine nennenswerten Veränderungen zeigten<sup>118</sup>. Kritisch scheint dagegen die Situation der nicht-arischen Christen, die nun offensichtlich weder von jüdischer noch von christlicher Seite Zuwendung erhielten. Bereits im August 1945 ist dies einem Brief der Israelitischen Kultusvereinigung Stuttgarts zu entnehmen<sup>119</sup>. Prälat Hartenstein gab darauf zur Antwort, die Fürsorge würde nun die Leitung der Evangelischen Gesellschaft übernehmen und diese Nachricht an die zuständigen Dekanämter weitergeben<sup>120</sup>. Weiterhin beschreibt zum Beispiel Dr. Gerhard Lehrfeldt gegenüber WURM eine „unbeschreibliche Not“ unter den Judenchristen in Hamburg<sup>121</sup>: „Sie haben 12 Jahre hindurch gegen Verfolgungen schlimmster Art zu kämpfen gehabt und sind mit ihren Kräften am Ende.-Während nun die Glaubensjuden in mustergütiger Weise betreut werden von ihren Brüdern im Auslande, werden die christlich getauften "Nichtarier" von der Evangl.Kirche völlig im Stich gelassen“, die sich sogar eher den internierten Nazis zuwenden würde. Das Problem der Christen jüdischer Abstammung, gewissermaßen „zwischen den Stühlen“ zu stehen, verfolgte sie offenbar noch über das Ende der Schreckensherrschaft hinaus. Hinsichtlich ihrer Aufgabe in dieser Zeit war es allerdings sehr wohl weiterhin im Bewusstsein der Judenmission, dem Antisemitismus nicht rechtzeitig energisch genug entgegengetreten zu sein<sup>122</sup>, auf der anderen Seite aber auch durch striktes Eintreten für die christlich-evangelischen Grundsätze und das Festhalten am Alten Testament<sup>123</sup> die Verurteilung des Volk Israels abgewiesen zu haben, trotz der Vorwürfe, die man in Erinnerung an Leid und Verfolgung auch gegen sie erhob.

<sup>117</sup> Pfarrer Johannes Zwanzger an den Evang.-Luth.Landeskirchenrat München am 25.08.1945. LKA Stuttgart, Bestand A 126/690, 238. Vgl. hierzu SCHÖNLEBE, Hilfe.

<sup>118</sup> Vgl. ARING, Judenmission. Von erneuter Aufnahme einer Tätigkeit zeugen zum Beispiel die Akten im LKA Stuttgart, Bestand A 126/690, 132, 150 und 156.

<sup>119</sup> Schreiben der Israelitischen Kultusvereinigung Stuttgarts an Prälat Hartenstein vom 06.08.1945. LKA Stuttgart, Bestand A 126/658, 127.

<sup>120</sup> Antwortschreiben Hartensteins an die Kultusvereinigung vom 09.08.1945. A.a.O., 128.

<sup>121</sup> Schreiben Lehrfeldts an WURM vom 20.09.1946. A.a.O., 133.

<sup>122</sup> Kollekte für Judenmission am 10. Sonntag nach Trinitatis am 12.06.1947. Maschinenschriftlich, 1 S. A.a.O., 171.

<sup>123</sup> Evangelischer Oberkirchenrat an den Missionar Friedrich Braun am 08.11.1947. Maschinenschriftlich, 3 S. A.a.O., 200.

## Ein Fazit

Es ist wie erwähnt nicht leicht auszumachen, wie nahe MEISER der Judenmission der damaligen Zeit tatsächlich stand. Eine mögliche Zusammenfassung judenmissionarischer Charakteristika lässt sich auf der Basis von Alexander le Roi machen, die ARING als markant für die Judenmission von 1871-1945 angeführt hat, und deren Positionen sich fast durchgehend bei MEISER 1926 wiederfinden<sup>124</sup> - wobei hier beachtet werden sollte, dass ARING selbst bei Le Roi dessen eigene Beurteilung kritisiert und in seinem Werk der These folgt, dass die Judenmission dem Judentum zwar eine Hilfe war, letztendlich aber doch mitschuldig an dem „geistigen Klima“ war, dass die Verfolgung erst möglich machte. Dies mag in Teilen auch auf MEISER zutreffen, bedeutender ist jedoch, dass seine Äußerungen hauptsächlich auf damals gängige Ansichten reproduzierten, wie sie etwa bei FRITSCH, SCHAEFFER oder der Leipziger Tagung zur Judenfrage um daraus positive Handlungsmöglichkeiten abzuleiten.

Schwieriger ist die Bewertung der Ereignisse nach 1933 und vor allem 1945, da ich mich auch in dieser Arbeit bemüht habe, eine historische „Entwicklungslogik“ zu vermeiden. MEISER war sich den Folgen seiner Zeit mit der NS-Machtergreifung, den Nürnberger Gesetzen und dem Kirchenkampf 1926 nicht bewusst. Entscheidend ist daher das konkrete Handeln in dieser Zeit. MEISER warb damals sehr deutlich für die Judentaufe<sup>125</sup>, in der er eine Möglichkeit für die Überbrückung der Gegensätze sah, mit denen die Kirche zu kämpfen hatte. Dass ein judenmissionarisches Engagement auch nach 1926 ausbleibt, zeigt, dass seine Absicht primär auf eine Veränderung des Judendiskurses und eine öffentliche Stellungnahme zielte. Und das, obwohl eine Kernaussage<sup>126</sup> das NS-Dogma, Taufwasser vermöge die Merkmale der jüdischen Rasse nicht abzuwaschen, dies bereits im Vorfeld terminiert hatte<sup>127</sup>, was von der Judenmission aber nicht aufgegriffen wurde. Aus den Dokumenten der Hilfestellen sowie den Taufanfragen geht hervor, dass die Übertritte vielmehr auf familiären Einfluss als auf Mission zurückgehen. Eine Förderung der Judenmission war im Sinne der ehrlichen Bekehrung, die die angebliche Schlechtigkeit der Juden bessern könnte, hier die ideale Lösung. Die Judenmission war ja gerade auf eine solche innere Bekehrung aus, die dem Vorwurf der

<sup>124</sup> Wie etwa die Überzeugung zur Gottverlassenheit Israels als Schicksal, das in religiöser Beziehung nicht mehr das alte Israel sei, die Vorwürfe der Starrhalsigkeit und Geschäftsideals, die „Entchristlichung der Gastvölker“, die allerdings nur auf die Juden in der Gesamtheit zutrifft, weswegen man ihnen als Individuen stets mit Liebe und Fürbitte begegnen solle, ihre Existenz als Voraussetzung für die Heidenmission, „in geringem Ausmaß“ vertretene antijüdische und antisemitische Stimmen. Vgl, Aring, Judenmission.

<sup>125</sup> Es ist daher sicherlich auch kein Zufall, dass er sich bei seinem Beispiel für eine positive jüdische Kulturleistung auf den „getauften Juden“ Bielschowsky bezieht.

<sup>126</sup> „Gerade wer von der Minderwertigkeit der jüdischen Rasse überzeugt ist, dürfte, wenn er nicht ein blinder Fanatiker ist, [...] nicht das Judenpogrom predigen, sondern müsste zur Judenmission aufrufen, weil in ihr die Kraft liegt, die Juden auch rassistisch zu veredeln.“ MEISER, Judenfrage, S.406.

<sup>127</sup> „Aus NS-Sicht aber hätte es die Rassengesetzgebung ad absurdum geführt, wäre ein Rassenverfolgter durch die Taufe zum vollwertigen Staatsbürger geworden.“ zitiert nach SCHÖNLEBE, Hilfe, S.6.

„äußerlichen“ Taufe aus gesellschaftlichen Gründen entgegengesteuert wäre. Wenig Bestätigung hat MEISER indes nach 1945 gefunden. Seine berühmten Schlusssätze, die 1926 und 1935 Aufsehen erregten<sup>128</sup>, spiegelten sich in der Situation der tatsächlich getauften Juden in keiner Weise wieder. In dem Zuge könnte man auch nach der Gleichsetzung der Judenmission mit der Judenvernichtung samt Taufe statt Gaskammer durch jüdische Kritiker fragen, wie etwa durch Chaim Z. Rozwaski in besonders drastischer Polemik gegen die Judenmission<sup>129</sup>. Insofern wäre eine solche Taufe im Sinne wohl ebenso „freudiger Selbstmord“<sup>130</sup> wie die Assimilation. Dass eben dies einen geringen, aber für Kirche und Juden nicht unbedeutenden Vorteil für all die Menschen schaffte, die durch deren Unterstützung in der Zeit der Verfolgung vor Schlimmerem bewahrt werden konnten, rechtfertigt einen solchen Vergleich jedenfalls nicht.

---

<sup>128</sup> Vgl. BORMANN, Stürmer.

<sup>129</sup> „[...] ob man einen Juden in der Gaskammer tötet oder durch Konversion – in beiden Fällen ist er als Jude tot“. Aus: Chaim Rozwaski: „Messianisches Judentum“: Gift im Schokoladenbonbon URL <<http://juden.judentum.org/judenmission/messianische-juden.htm>>

<sup>130</sup> MEISER, Judenfrage, 406.

## Literaturverzeichnis

### 1. Quellen

#### 1.1 Handschriftliche (Unveröffentlichte) Quellen

Landeskirchliches Archiv Stuttgart

*Bestand A 126: Allgemeine Kirchenakten 1924-1966*

A 126/658 Fürsorge in Israel und Armenien

A 125/690 Judentaufen

#### 1.2 Gedruckte (Veröffentlichte) Quellen

FRITSCH, Theodor: Handbuch der Judenfrage : d. wichtigsten Tatsachen zur Beurteilung d. jüdischen Volkes / Theodor Fritsch. Leipzig, 42. Aufl 1938.

MEISER, Hans: Die evangelische Gemeinde und die Judenfrage, in: Ev. Gemeindeblatt Nürnberg 33-35 (1926), S. 394-397 (Nr. 33 vom 22.8.1926), S. 406-407 (Nr. 34 vom 29.8.1926), S. 418-419 (Nr. 35 vom 5.9.1926).

SCHAEFFER, Ernst: Drei Hauptprobleme in der Auseinandersetzung zwischen Judentum und Christentum / von E. Schaeffer (Christentum und Judentum : Serie 1, Religions- und Sittenlehre der Juden ; 1), Gütersloh 1919.

SCHAEFFER, Ernst: Der heutige Stand der Judenmission / von E. Schaeffer (Allgemeine Missionsstudien ; 12), Gütersloh 1932.

SOLHEIM, Magne: Im Schatten von Hakenkreuz, Hammer und Sichel. Judenmissionar im Rumänien 1937-1948. Erlangen, 1986.

STOECKER, Adolf: Christlich-Sozial, Reden und Aufsätze von Adolf Stoecker, Berlin 2.Aufl. 1890.

### 2. Hilfsmittel

SCHWERDTNER, Siegfried M.: Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete. IATG; Zeitschriften, Serien, Lexika, Quellenwerke mit bibliographischen Angaben, 2. überarb. u. Erw. Aufl., Berlin u.a. 1992.



### 3. Sekundärliteratur

ARING, Paul Gerhard: Christen und Juden heute – und die „Judenmission“? Geschichte und Theologie protestantischer Judenmission in Deutschland, dargestellt und untersucht am Beispiel des Protestantismus im mittleren Deutschland. Frankfurt am Main, 2. Auflage 1989.

ARING, Paul Gerhard: Christliche Judenmission. Ihre Geschichte und Problematik dargestellt und untersucht am Beispiel des evangelischen Rheinlandes. Neukirchen-Vluyn, 1980.

ARNHOLD, Oliver: "Entjudung" - Kirche im Abgrund / Oliver Arnhold ; 2. Die Entjudung des religiösen Lebens als Aufgabe deutscher Theologie und Kirche (Studien zu Kirche und Israel ; 25,2), Berlin, 2010.

BORMANN, Lukas: Bibel, Bekenntnis, Gewissensfreiheit – Judentum? Hans MEISERS Schreiben an den Reichsfinanzhof vom 17.9.1943. In: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte 80, 2011, S. 362–382. <<http://www.landesbischof-meiser.de/downloads/bibel.pdf>>

BORMANN, Lukas: Der „Stürmer“ und das evangelische Nürnberg (1924–1927). Zur Entstehung von Hans MEISERS Artikel aus dem Jahr 1926 „Die evangelische Gemeinde und die Judenfrage“. In: Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte 78, 2009, S. 187–212. <<http://www.landesbischof-meiser.de/downloads/Bormann.pdf>>

KITZMANN, Armin Rudi: Meines Bruders Hüter sein. D. Hans Meiser: Ein Bischof in Verantwortung Diese Untersuchung erschien in der Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte, Nürnberg, 80.Jhg. 2012, S. 383 ff. <<http://www.landesbischof-meiser.de/downloads/Hueter.pdf>>

KITZMANN, Armin Rudi: Unbekannter Landesbischof D. Hans Meiser. Untersuchung des Historikers Armin R. Kitzmann, erschienen in der Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte, Nürnberg, 78.Jhg. 2009, S. 213ff. <<http://www.landesbischof-meiser.de/downloads/Kitzmann.pdf>>

KÜTLER, Thomas: Umstrittene Judenmission: Der Leipziger Zentralverein für Mission unter Israel von Franz Delitzsch bis Otto v. Harling. Leipzig, 2009.

SCHÖNLEBE, Dirk: München im Netzwerk der Hilfe für „nicht-arische“ Christen 1938–1941. In: Von ihren Kirchen verlassen und vergessen? Zum Schicksal Christen jüdischer Herkunft im München der NS-Zeit. Hg. vom Bezirksausschuss Maxvorstadt. München 2006, S. 1–145. <<http://www.landesbischof-meiser.de/downloads/Hilfe.pdf>>

VULETIĆ, Aleksandar-Saša: Christen jüdischer Herkunft im Dritten Reich : Verfolgung und organisierte Selbsthilfe; 1933 – 1939 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz ; 169), Mainz 1999.